

# Zum Bildungsrückstand der deutschen Katholiken

Karl Erlinghagen SJ

Nicht erst jüngste marktschreierische Journalistik war der Anlaß, das hier behandelte Problem anzugehen. Der Mangel an qualifizierten katholischen Führungskräften für die Aufgaben in der Gesellschaft der Nachkriegszeit läßt nach den Gründen für diese unleugbare Tatsache fragen. Die Antwort führt zu der Erkenntnis, daß die geistigen Kräfte des deutschen Katholizismus vom Ende des 18. Jahrhunderts ab ohne Zweifel durch eine teilweise massive Behinderung von außen in ihrer Entfaltung gestört wurden. Diese Erklärung allein scheint jedoch nicht ausreichend zu sein, den geschichtlichen Ablauf und den gegenwärtigen Zustand zu erhellen. Das Problem muß tiefer liegen, und es liegt tiefer. Es geht bis an die Wurzeln des katholischen Selbstverständnisses überhaupt.

## Historischer Rückblick

Seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert mehren sich im katholischen deutschen Raum die Stimmen, die mit dem Gettodasein der Katholiken unzufrieden sind. Statistische Erhebungen, die damals auf allen Gebieten systematisch gemacht wurden, wiesen eindeutig nach, was man ohnehin schon wußte: die Katholiken erfüllen in der Zahl der höheren Schüler und Studenten nicht die Erwartungen, die man nach dem Bevölkerungsproporz an sie stellen könnte. Um die Jahrhundertwende erschienen eine Reihe von Schriften, die sich ausdrücklich mit dieser Frage befaßten. Georg v. Hertling hatte auf der Konstanzer Generalversammlung der Görresgesellschaft 1896 einen aufrüttelnden Vortrag an die Adresse der deutschen Katholiken gehalten. Auf der Grundlage guten statistischen Materials wies er zunächst auf die Tatsache hin, daß die Vertretung der Katholiken unter den Universitätslehrern ganz ungenügend sei, daß dies aber nur einen Zug aus einem größeren Bilde darstelle. „Wir deutschen Katholiken“, so klagt er bitter, „haben uns ganz allgemein in höherer Bildung von den Protestanten überflügeln lassen. Das ist unwiderleglich festgestellt durch die Zahlen der Schulstatistik, auf welche neuerdings sehr mit Recht die Aufmerksamkeit weiter Kreise hingerrichtet worden ist.“<sup>1</sup> Zwar weist er bereits darauf hin, daß ein Grund für die Universitätslücke

---

<sup>1</sup> Reden, Ansprachen und Vorträge des Grafen von Hertling. Gesammelt von Adolf Dyroff (Köln 1929) 9.

in der katholikenfeindlichen Personalpolitik der Fakultäten zu suchen sei, warnt jedoch eindringlich davor, darin allein den Anlaß für die beschämende Tatsache des Bildungsrückstandes und der mangelnden Vertretung unter den Professoren zu suchen. Und wenn schon von Berufenden zur Entschuldigung ihrer Personalpolitik auf den Mangel an geeigneten katholischen Kandidaten – den Hertling zugibt und beklagt – hingewiesen werde, so sei das zwar sicher auch eine Ausrede, doch nicht nur eine solche. Man müsse ihr auf jeden Fall jegliche Basis entziehen.

Was Hertling im kleinen Kreis der Görresgesellschaft vor katholischen Wissenschaftlern darlegte, wurde von Konstantin Fehrenbach auf der 47. Generalversammlung der Katholiken in Bonn 1900 in eine breitere Öffentlichkeit getragen. Ihn interessierte in erster Linie die quantitative Inferiorität, das statistisch nachweisbare Zurückhinken der Katholiken gegenüber den Protestanten. Wenn er nun mit Befriedigung feststellte, daß „das eine Drittel Katholiken in Deutschland so viel Theologen als die zwei Drittel Protestanten“ liefert, so bestätigte er, ohne es zu wollen, die Feststellung, daß für einen Teil der katholischen Bevölkerung nur das Studium der Theologie ein erstrebenswerter Bildungsgang katholischer Jungen ist. In anderen Bereichen sah es nach Fehrenbach übel aus. Nirgendwo erreichten die Katholiken die Prozentverhältnisse, die sie entsprechend der Bevölkerung haben mußten. Besonders schlimm war es damals im juristischen Studium und in der Philosophie, nicht ganz so in der Medizin. Fehrenbachs eindringlicher Aufruf war: „Katholiken Deutschlands, euere Beteiligung an den höheren Studien ist ungenügend!“ Er sah in einer entscheidenden Neuorientierung nicht nur einen Punkt der Ehre und des materiellen Vorteils, sondern eine Pflicht des Gewissens. In die Reihe der katholischen Mahner gehörten auch Hermann Schell, Carl Muth, Albert Ehrhard und Wilhelm Lossen. Dieser veröffentlichte 1901 eine Schrift mit dem Titel „Der Anteil der Katholiken am akademischen Lehramte in Preußen“<sup>2</sup>, die sich ausführlich mit den Gründen befaßt.

Auf nichtkatholischer Seite hatte vor allem Max Weber mit seinen Untersuchungen zur Religionssoziologie der Frage mächtigen Auftrieb gegeben. Vor ihm beschäftigte sich bereits Wilhelm von Lexis im ersten Band seines von ihm herausgegebenen Sammelwerkes „Die Deutschen Universitäten“<sup>3</sup> beiläufig mit ihr. Ausführlicher tat es Friedrich Paulsen in seinem Buch „Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium“<sup>4</sup>. Das Ergebnis war immer das gleiche: die Katholiken erreichen unter den Schülern der weiterführenden Schulen, den Studierenden auf den Universitäten und den Universitätslehrern bei weitem nicht jenen Prozentsatz, den sie ihrer Bevölkerungsstärke nach haben mußten. Nur wenige Zahlen sollen das verdeutlichen. Sie sind dem erwähnten Buche von Lexis entnommen und sollen vor allem der Klärung der Frage dienen, ob und wieweit sich die Zustände in der Bundesrepublik der Nachkriegszeit geändert haben.

<sup>2</sup> Köln 1901.

<sup>3</sup> Berlin 1893.

<sup>4</sup> Berlin 1902.

*Reichsangehörige Studenten an den Preussischen Universitäten  
nach Religionszugehörigkeit Wintersem. 1887/88  
(absolut)*

|              | ev.   | kath.   | jüd.  | sonst. | insgesamt |
|--------------|-------|---------|-------|--------|-----------|
| Iststärke    | 9 168 | 2 366   | 1 136 | 39     | 12 709    |
| Sollstärke   | 8 164 | 4 340   | 163   | 42     | 12 709    |
| Überhang     | 1 004 | — 1 974 | 973   | — 3    |           |
| (prozentual) |       |         |       |        |           |
| Iststärke    | 72,13 | 18,62   | 8,94  | 0,31   | 100       |
| Sollstärke   | 64,24 | 34,15   | 1,28  | 0,33   | 100       |
| Überhang     | 7,89  | — 15,53 | 7,66  | — 0,02 |           |

Bei einem durch die Volkszählung festgestellten Konfessionsverhältnis von 64,24 % Evangelischen zu 34,15 % Katholiken zu 1,28 % Juden und 0,33 % Sonstigen in der Bevölkerung waren die Studierenden zu 72,13 % evangelisch, zu 18,62 % katholisch und zu 8,94 % jüdisch. 0,31 % gehörten keiner der drei Glaubensgemeinschaften an. Es zeigt sich also ein ganz deutliches Voraneilen der Protestanten, ein noch viel eindeutigeres der Juden und ein ganz offensichtliches Nachhinken der Katholiken. Die Katholiken erreichen gerade gut die Hälfte von dem Hundertteil, den sie entsprechend ihrer Bevölkerung hätten erreichen sollen, statt 35,15 % nur 18,62 %.

Wir müssen es uns hier versagen, den historischen Teil weiter auszudehnen, so interessant und aufschlußreich gerade auch die Entwicklung und die Zahlen für die höheren Schüler wären.

### Die Bildungsverhältnisse nach 1945

Das Jahr 1945 brachte den totalen Zusammenbruch des bisherigen staatlichen Gefüges unseres Volkes, und in der neuentstehenden Bundesrepublik Deutschland hielten sich zum erstenmal seit langem die beiden Konfessionen wieder ungefähr die Waage. Um so aufschlußreicher ist die Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit der deutschen Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen nach dem zweiten Weltkrieg. Die Zahlen stellte das Statistische Bundesamt in Wiesbaden zur Verfügung. Sie beziehen sich auf das Bundesgebiet ohne das Saarland und Westberlin. Die Angaben für 1949/50 und früher müssen unberücksichtigt bleiben, da sie nicht vollständig sind. Zu den römisch-katholischen Studenten gehören auch die der unierten Riten, zu den evangelischen auch die Freikirchlichen und die Romfreien Katholiken. Die Studierenden sind ohne Beurlaubte und Gasthörer gezählt.

Die Tabellen umfassen einen Zeitraum von acht Jahren, während dessen sich eine sehr auffällige Verschiebung zeigt. Die Gesamtzahl der Studierenden an den

genannten Hochschulen (zu denen nicht die Pädagogischen Hochschulen rechnen) ist innerhalb dieser acht Jahre um 60 % von 102.097 auf 165.263 gestiegen. Absolut gesehen profitierten von diesem Zuwachs alle Gruppen, Evangelische, Katholiken und Sonstige. Aber diese absolute Zunahme täuscht über die wirklichen Verhältnisse. Im Verhältnis betrachtet nahmen die Evangelischen beträchtlich und die Sonstigen geringfügig zu, die Katholiken dagegen sehr stark (nämlich um die Summe von Evangelischen und Sonstigen) ab. Zwar lagen die Katholiken gegenüber den beiden anderen Gruppen schon 1952/53 zurück. Es gelang ihnen in der Folgezeit aber nicht, diesen Abstand zu halten oder gar zu verringern. Im Gegenteil, die Distanz wurde immer größer. 1960/61 lagen die Katholiken schon 10,1 % unter ihrem Soll, die beiden anderen Gruppen um eben diesen Hundertsatz darüber.

*Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit unter den deutschen Studierenden an wiss. Hochschulen nach dem 2. Weltkrieg  
(ohne Saarland und Westberlin)*

| Tab. Nr. 1 <span style="float: right;">Wintersemester 1952/53</span> |         |         |          |           |
|----------------------------------------------------------------------|---------|---------|----------|-----------|
|                                                                      | ev.     | kath.   | sonstige | insgesamt |
| Iststärke                                                            | 55.207  | 42.888  | 4.002    | 102.097   |
| Sollstärke                                                           | 52.274  | 46.148  | 3.675    | 102.097   |
| Überhang                                                             | + 2.933 | — 3.260 | + 327    |           |
| in v. H.                                                             |         |         |          |           |
| Iststärke                                                            | 54,1    | 42,0    | 3,9      | 100       |
| Sollstärke                                                           | 51,2    | 45,2    | + 3,6    | 100       |
| Überhang                                                             | + 2,9   | — 3,2   | + 0,3    |           |

| Tab. Nr. 2 <span style="float: right;">Wintersemester 1954/55</span> |         |         |          |           |
|----------------------------------------------------------------------|---------|---------|----------|-----------|
|                                                                      | ev.     | kath.   | sonstige | insgesamt |
| Iststärke                                                            | 58.448  | 43.829  | 4.514    | 106.791   |
| Sollstärke                                                           | 54.677  | 48.270  | 3.844    | 106.791   |
| Überhang                                                             | + 3.771 | — 4.441 | + 670    |           |
| in v. H.                                                             |         |         |          |           |
| Iststärke                                                            | 54,8    | 40,9    | 4,3      | 100       |
| Sollstärke                                                           | 51,2    | 45,2    | 3,6      | 100       |
| Überhang                                                             | + 3,6   | — 4,3   | + 0,7    |           |

Tab. Nr. 3

Wintersemester 1955/56

|            | ev.     | kath.   | sonstige | insgesamt |
|------------|---------|---------|----------|-----------|
| Iststärke  | 62.471  | 43.793  | 4.424    | 110.688   |
| Sollstärke | 56.672  | 50.031  | 3.985    | 110.688   |
| Überhang   | + 5.799 | — 6.238 | + 439    |           |

in v. H.

|            |       |       |       |     |
|------------|-------|-------|-------|-----|
| Iststärke  | 56,5  | 39,5  | 4,0   | 100 |
| Sollstärke | 51,2  | 45,2  | 3,6   | 100 |
| Überhang   | + 5,3 | — 5,7 | + 0,4 |     |

Tab. Nr. 4

Wintersemester 1957/58

|            | ev.     | kath.    | sonstige | insgesamt |
|------------|---------|----------|----------|-----------|
| Iststärke  | 75.331  | 47.852   | 5.185    | 128 368   |
| Sollstärke | 65.725  | 58.022   | 4.621    | 128.368   |
| Überhang   | + 9.606 | — 10.170 | + 564    |           |

in v. H.

|            |       |       |       |     |
|------------|-------|-------|-------|-----|
| Iststärke  | 58,6  | 37,4  | 4,0   | 100 |
| Sollstärke | 51,2  | 45,2  | 3,6   | 100 |
| Überhang   | + 7,4 | — 7,8 | + 0,4 |     |

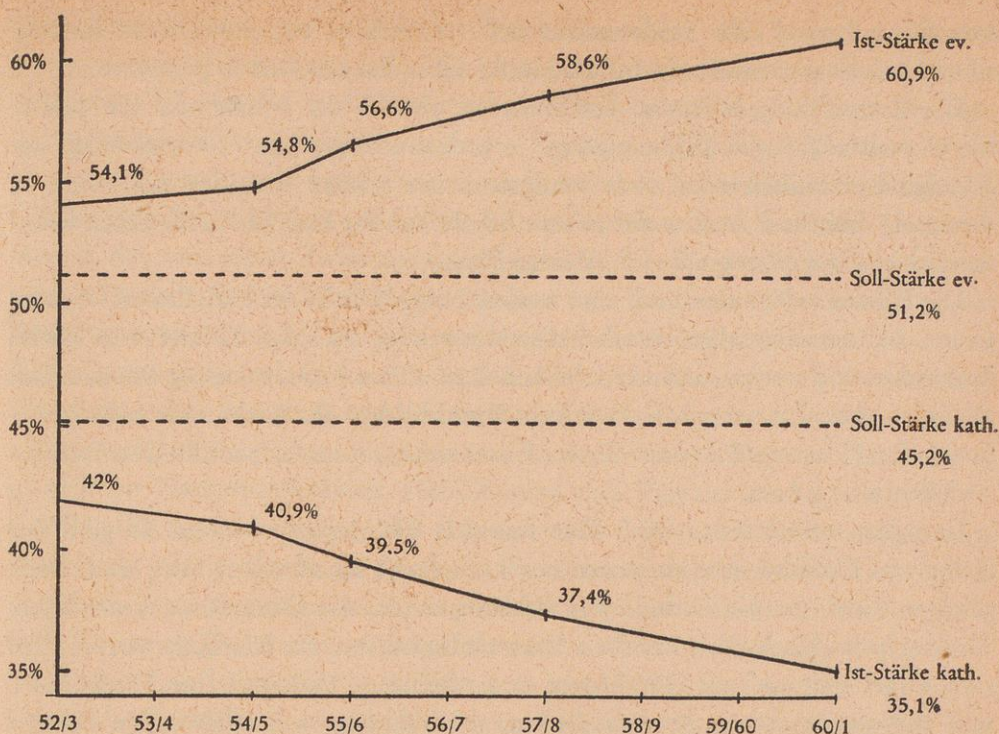
Tab. Nr. 5

Wintersemester 1960/61

|            | ev.      | kath.    | sonstige | insgesamt |
|------------|----------|----------|----------|-----------|
| Iststärke  | 100.585  | 58.108   | 6.570    | 165.263   |
| Sollstärke | 84.615   | 74.698   | 5.950    | 165.263   |
| Überhang   | + 15.970 | — 16.590 | + 620    |           |

in v. H.

|            |       |        |       |     |
|------------|-------|--------|-------|-----|
| Iststärke  | 60,9  | 35,1   | 4,0   | 100 |
| Sollstärke | 51,2  | 45,2   | 3,6   | 100 |
| Überhang   | + 9,7 | — 10,1 | + 0,4 |     |



Die Zahlen beziehen sich jeweils auf die Wintersemester

Entwicklung der Konfessionszugehörigkeit unter den deutschen Studierenden der wissenschaftlichen Hochschulen

Geradezu alarmierend wirkt aber der Vergleich der Katholiken mit den beiden anderen Gruppen, wenn man die einzelnen Gruppen nicht auf ihr Soll bezieht, sondern die Katholiken auf die Nichtkatholiken. Dann ergibt sich Tabelle Nr. 6:

*Anteil der katholischen Studierenden (Iststärke) im Vergleich zum Anteil der nichtkatholischen Studierenden*

|            | WS 52/3 | WS 54/5 | WS 55/56 | WS 57/58 | WS 60/61 |
|------------|---------|---------|----------|----------|----------|
| Nichtkath. | 58,0    | 59,1    | 60,5     | 62,6     | 64,9     |
| Katholiken | 42,0    | 40,9    | 39,5     | 37,4     | 35,1     |
| Überhang   | — 16,0  | — 18,2  | — 21,0   | — 25,2   | — 29,8   |

Diese Tabelle berücksichtigt die relativen Bevölkerungsverhältnisse (54,8 : 45,2) nicht. Sie ist aber insofern aufschlußreich, als sie zeigt, daß die katholischen Studierenden anteilmäßig dauernd weniger werden. Befanden sich unter den Studierenden des Wintersemesters 1952/53 16 % weniger Katholiken als Nichtkatholiken, so sind es 1960/61 bereits 29,8 %. Der Unterschied ist also nicht mehr weit

von einem Drittel aller Studierenden entfernt. Anders ausgedrückt: die katholischen Studierenden sind bald auf die Hälfte der nichtkatholischen gesunken.

Die Entwicklung ist um so bestürzender, als sich der Nachwuchs für qualifizierte weiterführende Bildungsgänge – prozentual gesehen – vornehmlich aus Akademikerfamilien oder doch wenigstens aus solchen Familien rekrutiert, in denen ein Elternteil bereits die höhere Schule besucht hat. Die Katholiken befinden sich also auf einer gefährlich schiefen Ebene.

Die Fakten haben aber noch eine weitere Folge. Die in der Gesellschaft vorhandenen Akademikerstellen werden also notwendig zu zwei Drittel von Nichtkatholiken und nur zu einem Drittel von Katholiken besetzt werden können. Das allein ist schon katastrophal. Aber kein Katholik hat das Recht, dem nichtkatholischen Bevölkerungsteil einen Vorwurf zu machen, wenn sich solche Gesellschaftsverhältnisse ergeben.

Geradezu schockierend muß aber folgende Überlegung wirken. Es gibt eine Reihe von Einrichtungen, in denen nur katholische Akademiker tätig sind. Dazu gehören nicht nur die katholischen Seelsorgstellen, die Dozenturen katholischer Theologischer Hochschulen und die Verwaltungsstellen, die Klerikern vorbehalten sind, es gehören auch die Dozenturen an katholischen Pädagogischen Hochschulen und die akademischen Lehrerstellen an katholischen weiterführenden Schulen dazu. Ist das Reservoir an katholischen Akademikern so gering, wie es bereits ist, und wird es noch geringer, so muß man zur Besetzung dieser Stellen auf wenig qualifizierte Anwärter zurückgreifen. Das Niveau sinkt und mit ihm das Ansehen der Schulen und Akademien. Die dort Lernenden und Studierenden können den Vergleich mit den Nichtkatholiken nicht aushalten. Sie werden ihres Bildungsganges nicht froh, verachten ihre Ausbildungsstätten und geraten in Ressentiment gegenüber der Kirche. Man sollte die Augen nicht davor verschließen, daß auch unter guten Katholiken eine erhebliche Reserve gegenüber katholischen Bildungsstätten spürbar ist. Sollte diese Reserve so ganz unberechtigt sein?

Der einzige Ausweg aus dieser Schwierigkeit ist eine Begabtenförderung in der katholischen Bevölkerung mit allen ideellen und materiellen Mitteln. Wir müssen uns fragen, ob man das katholische „Volk“ in diesem Anliegen nicht zu sehr sich selbst überlassen hat, ob man die großen finanziellen Mittel der Zeit wirtschaftlicher Prosperität nicht falsch verwendet und ob man das drängende Problem überhaupt in seiner ganzen Tragweite gesehen hat. Uns scheint, daß hier Entscheidendes versäumt worden ist. Um so eindringlicher aber ist zu überlegen, was man tun will und ob man zu Opfern und Anstrengungen wirklich bereit ist.

Von diesem Gesichtspunkt aus wäre auch ernsthaft zu prüfen, ob die großzügige Stiftung des Cusanuswerkes nicht grundsätzlich geändert werden müßte. Die Förderung katholischer Studenten in Ehren! Aber es darf nicht übersehen werden, daß bereits Einrichtungen bestehen, die sich die Förderung von Begabten zur Aufgabe gemacht haben, wie die Studienstiftung des deutschen Volkes (SS 1963:

1965 Stipendiaten), das bayerische Staatsstipendium für besonders Begabte (Hundhammer-Stipendium) und die bayerische Maximilianeumsstiftung (beide zusammen WS 1963/64 464 Stipendiaten). Alle Bundesländer stellen zudem den Universitäten Stipendienmittel zur freien Vergabe an befähigte Studierende zur Verfügung, soweit diese nicht schon durch bestehende Stipendieneinrichtungen erfaßt werden. Dazu kommt auf breiter Ebene das Stipendium nach dem Honnefer Modell, das nach seiner Zielsetzung wenigstens 20 % aller Studierenden der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen fördern soll. Bei diesem Förderungsangebot kann mit gutem Grund unterstellt werden, daß die meisten „Cusaner“ von einer dieser Institutionen erfaßt werden, so daß die für das Cusanuswerk vorgesehenen Mittel sinnvoller verwandt werden könnten, wobei selbstverständlich immer Ausnahmen möglich sein sollten. Es gibt nämlich eine Reihe von Doktoranden, wissenschaftlichen Nachwuchskräften, Habilitanden und Privatdozenten, die, weil sie eine Familie gegründet haben oder gründen wollen, finanziell äußerst angestrengt sind. Nicht selten müssen sie deswegen die wissenschaftliche Laufbahn aufgeben und einen Beruf ergreifen, der ihnen schneller den Unterhalt ihrer Familie garantiert. Diesen müßte vor allem geholfen werden, damit sie der eigentlich wissenschaftlichen Laufbahn erhalten bleiben und jenes Defizit an Hochschullehrern zu Lasten der Katholiken ausgleichen, das erschreckende Formen angenommen hat.

### Versuch einer Erklärung

Die Wurzeln des katholischen Bildungsrückstandes in der Bundesrepublik Deutschland liegen in der geschichtlichen Entwicklung seit Beginn der Neuzeit; sie sind politischer, soziologischer und ideeller Art. Für den katholischen Bevölkerungsteil in Deutschland war die 1773 verfügte Aufhebung der Gesellschaft Jesu durch Clemens XIV. der erste schwere Schlag gegen das katholische Bildungswesen. Obwohl sich auch andere, z. B. Piaristen, Benediktiner, Kapuziner, Weltpriester an der Erziehung der katholischen Jugend auf den gelehrten Schulen beteiligten, hatten die Jesuiten wegen der großen Zahl ihrer Kollegien (220 im damaligen Reichsgebiet) und Kollegiaten (etwa 30.000 bis 40.000 im gleichen Raum) eine Art Bildungsmonopol für das katholische Deutschland. In Anbetracht des relativen Bildungsniveaus war für die katholische Jugend gut gesorgt. Der zweite Schlag war die Säkularisation, durch die das kaum wieder eingerichtete katholische höhere Schulwesen endgültig vernichtet wurde. Nur wenige Stifte in Österreich blieben bestehen. Zum Entzug der materiellen Sicherung kam noch der Verlust des Sozialprestiges in der katholischen Bevölkerung hinzu. Überdies sah sich diese ihres politischen Schutzes plötzlich weitgehend beraubt. Die politische Auspielung der Katholiken wurde durch die bismarcksche kleindeutsche Reichsgründung, in der das katholische Österreich keine Rolle mehr spielen konnte, vollendet. Innenpolitisch betrachtet wurde die Katholikenfeindlichkeit vieler deutscher Staa-

ten des 19. Jahrhunderts, die im Kulturkampf ihren Höhepunkt fand und keineswegs auf rein protestantische Länder beschränkt blieb, zur Dauerbehinderung des katholischen Nachwuchses. Andererseits bewirkte die offene und latente Benachteiligung der Katholiken im öffentlichen Leben bei ihnen eine erhebliche Reserve gegenüber Bildungseinrichtungen, die der sie benachteiligende Staat ihnen anbot. Der Kulturkampschock ist bei den Katholiken noch heute zu spüren. Das äußert sich in einer unverkennbaren Skepsis gegenüber dem Staat und seinen Einrichtungen und erklärt die große Zahl von privaten katholischen höheren Schulen, die im 19. Jahrhundert allmählich wieder aufgebaut wurden und zu denen das Vertrauen der Katholiken von vornherein gegeben war.

Im Suchen nach den Gründen für die katholische Bildungsinferiorität wurde der soziologische Aspekt bislang nicht genügend berücksichtigt. Die Katholiken sind gegenüber den Nichtkatholiken der wirtschaftlich schwächere Teil der deutschen Bevölkerung. Außerdem wohnen sie in einem viel höheren Prozentsatz in ländlichen Gemeinden, während der Anteil der Nichtkatholiken unter der Bevölkerung der Großstädte bedeutend größer ist. Soziographisch gesehen haben die Nichtkatholiken also die besseren Bildungsmöglichkeiten. Soziologisch betrachtet hat der katholische Bevölkerungsteil mit all den Schwierigkeiten, mit denen wirtschaftlich und sozial schwache Kreise höherer Bildung ihrer Kinder begegnen, in höherem Maß zu kämpfen als der nichtkatholische. Auf dem Land ist es die Furcht der Betriebe, vor allem der kleinbäuerlichen, notwendige Arbeitskräfte zu verlieren. Für die Land- und Arbeiterbevölkerung macht sich zudem auch die Hemmung geltend, die dann eintritt, wenn eines der Kinder durch Bildungsaufstieg aus dem Familienverband auszuschneiden droht. Daher stammt die Zurückhaltung gegenüber dem Gymnasium und dem Studium, wenn dieses nicht etwa zum Priesterberuf führt. Der Theologennachwuchs ist im Vergleich zu den Protestanten immer noch gut, wobei allerdings zu bedenken ist, daß es auf katholischer Seite zahlreiche spezielle Förderungseinrichtungen gibt.

Schließlich sei auch nicht verkannt, daß das katholische Volk über den Wert höherer Bildung für den einzelnen, die Gesellschaft, und die Kirche nicht hinreichend unterrichtet wird. Daß der seinen Fähigkeiten entsprechend Gebildete und Wirkende menschlich befriedigter, charakterlich gereifter und religiös aufgeschlossener ist, daß die Gesellschaft um des Gemeinwohles willen einen Anspruch auf die Mitarbeit aller Begabten hat und daß schließlich die Kirche in ihrem Fortbestand in der heutigen Bildungsgesellschaft von der Zahl der gebildeten Katholiken wesentlich abhängt, wird viel zu wenig beachtet und noch weniger zum Gegenstand der Verkündigung gemacht.

## Aufgaben

Wir haben uns bei der Ausbreitung des Tatsachenmaterials auf die Studenten beschränkt. Obwohl die Verhältnisse unter den katholischen höheren Schülern

und Schülerinnen besser, z. T. sogar in einer steten Verbesserung sind, liegt die eigentliche Aufgabe nicht zuletzt doch hier.

Am wichtigsten ist eine nachhaltige Begabtenförderung, die sich aller von den Verfassungen der Länder gebilligten Mitteln bedient. Es sei hier auf den Ausbau der Landschulen hingewiesen, die dazu helfen kann, die Begabungsreserven der Katholiken zu aktivieren. Eine Konservierung alter und daher liebgewonnener Traditionen wäre fehl am Platz, wenn dadurch nur die bisherige Lethargie erhalten bliebe. Eine sinnvolle Reform der Landschule verdient daher von katholischer Seite erhöhte Aufmerksamkeit.

Im einzelnen ist es für katholische Lehrer, Eltern und Geistliche gleich wichtig, ihr Augenmerk auf begabte katholische Kinder – Jungen und Mädchen – zu richten. Lehrern und Geistlichen obliegt in nicht wenigen Fällen dazu noch die Pflicht, die Eltern oft in mühsamer Arbeit erst für den Gedanken zu gewinnen, daß ihr Kind eine höhere Schule besuchen soll. Vielfach sind die Familien selbst eben nicht „gymnasialreif“. Das äußert sich nicht nur in einer Abneigung gegenüber höherer Bildung überhaupt, es zeigt sich vor allem auch in den Schwierigkeiten, denen sich die Kinder gegenüber sehen, wenn sie einmal die höhere Schule zu besuchen begonnen haben. Vielfach sind die räumlichen häuslichen Verhältnisse ganz unzureichend. Aber auch das Verständnis dafür, daß ein Kind – im Gegensatz vielleicht zu den übrigen Familienmitgliedern – nicht den ganzen Tag körperlich arbeitet, macht dieses Kind zum Außenseiter in der eigenen Familie. Vor allem auf dem Lande und dort besonders zur Erntezeit können sich daraus nicht geringe Spannungen ergeben. Schulisch wirkt sich häufig der geringe Sprachschatz dieser Kinder aus, der nicht hinreicht, an sich richtige Gedanken in die genaue sprachliche Form zu kleiden. Die durch beides entstehenden Schulschwierigkeiten führen bei diesen Kindern häufig zu einem Abbruch des schulischen Bildungsganges, obwohl das von der Begabung her nicht nötig wäre. Die geistige Hilfe, die hier zu leisten ist, geht also auf die Eltern und die Schüler zugleich.

Aber auch bei an sich ganz hoffnungsvollen Schulverläufen gehen katholische Kinder vielfach zu früh in praktische Berufe über, z. B. nach der sogenannten „Mittleren Reife“ und nach dem Abitur. Dies letzte erklärt offenbar auch den geringeren Anteil der Katholiken unter den Studenten als unter den Schülern. Hier fällt den katholischen Lehrern und Religionslehrern der Gymnasien die besondere Aufgabe zu, Schüler und Schülerinnen zu qualifizierten Studiengängen zu bewegen. Gerade an katholischen Akademikerinnen gebricht es heute in allen in Frage kommenden Berufen. Die Abneigung der katholischen Bevölkerung und der katholischen Pastoral gegen die Berufstätigkeit der Frau ist zwar nicht ganz unberechtigt, aber sie ist viel zu global. Die Folge ist ein erheblicher Mangel an fähigen Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, nicht zuletzt aber auch in der katholischen Laienarbeit im engeren Sinn.

Zu den konkreten organisatorischen Maßnahmen gehört schließlich der Ausbau

eines höheren Schulwesens auf dem Lande und des Zweiten Bildungsweges. Erfahrungsgemäß haben Schulen ihr Einzugsgebiet. Sie müssen den Eltern bekannt und für die Kinder erreichbar sein. Für das Land empfiehlt sich die bereits bewährte Form des Aufbaugymnasiums, das auch in kleineren Zentren errichtet werden kann und notfalls mit einem Schülerheim verbunden werden muß. Ist der Ausbau des Zweiten Bildungsweges schon ohnehin von wachsender Bedeutung, so erst recht für den katholischen Bevölkerungsteil. An den zehn Abendgymnasien und Instituten zur Erlangung der Hochschulreife in Nordrhein-Westfalen sind die Katholiken mit 5 % über dem Anteil beteiligt, den man entsprechend den Bevölkerungsverhältnissen erwarten sollte. Das Nachholbedürfnis der Katholiken scheint hier also besonders deutlich zu sein. Nordrhein-Westfalen kann insofern als Beispiel dienen, als es die Hälfte aller Abendgymnasien und Institute der Bundesrepublik aufweist.

Auf lange Sicht kommt aber der Aufklärung der katholischen Bevölkerung entscheidende Bedeutung zu. Sie ist in erster Linie Aufgabe des Klerus. Die Arbeit müßte von höherer Stelle beginnen und jedem Priester zum persönlichen Anliegen werden. Wie immer man über Verordnungen von oben in diesem Anliegen denken mag, Hirtenschreiben und Veröffentlichungen in den kirchlichen Amtsblättern würden zumindest deutlich machen, wie ernst es dem Episkopat in dieser Sache wäre. Kämen pflichtmäßige Behandlungen des Themas auf Diözesan- und Dekanatskonferenzen hinzu, so ließe sich eine gewisse Breitenwirkung wohl erhoffen.

Vorgängig dazu hätte aber eine Akzentverschiebung in der Ausbildung der Theologen zu liegen. Die Theologie der innerweltlichen Bereiche nimmt in der schulmäßigen Ausbildung der Theologen zu wenig Raum ein. Die gängigen Lehrbücher übergehen sie meist. So finden sie sich nur in den einzelnen Aufsätzen und Monographien. Auf diese Weise entsteht zumindest in der Vorstellung des Durchschnittsgeistlichen die Ansicht, als ob es sich hier um etwas theologisch und pastoral Nebensächliches handele. Dabei sind die hier gemeinten Bereiche, Freiheit, Toleranz, Macht, Politik, Kunst, Wirtschaft, Technik, Wissenschaft gerade jene, die das Denken des heutigen Menschen fast ausschließlich bewegen. Sie können in der Theologie nicht übergangen werden oder die Rolle eines Gegenstandes spielen, den sie allenfalls in der *Moral ratione peccati* behandelt. So müssen sich die Perspektiven verzerren. Die positiven Werte der Schöpfung werden vernachlässigt, ihre Gefahren überbetont. Das trifft vor allem für die theologische Beurteilung selbständigen Denkens zu, das grundsätzlich zwar bejaht, in seiner konkreten Anwendung aber nur allzu oft mit Mißtrauen bedacht wird. Die Wissenschaft sieht sich in gleicher Weise verkannt. Daß sie aus antikirchlichem Geist mächtige Impulse erhielt, hat man ihr immer noch nicht verziehen. Ohne echte Hochschätzung innerweltlicher Leistungen, der wissenschaftlichen vorab, ist eine Ausgleicheung des katholischen Bildungsrückstandes, die nur auf dem Wege über wissenschaftliches Studium vor sich gehen kann, nicht zu erwarten.